

Die Blutanalyse

Autor(en): **Bodmer, PAul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Blutanalyse

VON PAUL BODMER

Es mochte gegen sieben Uhr morgens sein, ich lag noch im Bett, als nach heftigem Pochen an meiner Zimmertüre gerufen wurde: „Aufmachen, Polizei!“

Ich erschrak. War ich mir auch keines Verbrechens bewußt, so kam doch das so überraschend und übrigens, wer hat gerne mit Polizei, Gericht und dergleichen zu tun, besonders, wenn er alleinstehend und beinahe gänzlich mittellos ist, wie ich es damals war?

Man hielt mir polizeiliche Ausweise vor die Nase und erklärte mich für verhaftet.

Ich zitterte leicht. Eine Blutwelle der Scham stieg mir ins Gesicht, als ich, links und rechts bewacht, ins Polizeiauto steigen mußte.

Im Polizeihof wurde gehalten, ausgestiegen und dann wurde ich in eine Zelle für Untersuchungsgefangene gebracht.

Auf mein nochmaliges Fragen, warum man mich hierher gebracht, wurde mir neuerdings die Antwort zuteil, ich wußte schon warum.

Nachdem sich die erste Erregung gelegt, kamen mir die Erlebnisse des gestrigen Tages in den Sinn.

Ich sah mich zu guter Zeit aufstehen, um beizeiten in die Stadt zu kommen, sah meine Bemühungen das Blut zu stillen, als ich

mir beim Rasieren eine kleine Hauterhöhung anschnitt, die zu bluten nicht aufhören wollte. Dann sah ich mich in der alten Allee vom Botort nach der Stadt schreiten. Ich traf in Gedanken, dort wo eine Nebenstraße in die Allee einmündet, noch einmal mit Murmann zusammen, jenem Murmann, der mir vor Jahren im Militärdienst acht Tage Arrest eingebrockt, weil er mich eines dienstlichen Verschümmnisses wegen bei den Vorgesetzten angegeben hatte. Ich erinnere mich, wie ich damals, als mir die Strafe diktiert wurde, im Zorn Murmann gedroht hatte. Noch einmal stiegen mir gewisse Gefühle bis in die Fingerspitzen; ich dachte aber dann: Ach laß doch diesen Judas von Murmann, laß ihn, es wird ihm in seiner Haut ohnedies nicht besonders wohl sein, wenigstens sieht er jämmerlich aus. Wieder sah ich, wie mich Murmann mit beiden Händen gestikulierend bat, ihm dieses Unrecht doch nicht mehr nachzutragen, wie es ihm schlecht ergangen, daß er auf seinem Gewerbe kürzlich Konkurs machen mußte und eben auf einem besonders schweren Gange sei. Noch einmal hörte ich den muntern Gesang der Vögel aus dem angrenzenden Walde und sah mich weiterschreiten, nur mehr mit halbem Ohr dem Geschwätz des unangenehmen Begleiters zuhörend.

Hatte er nicht etwas von „Leben verleidet, lieber tot sein“ und dergleichen geredet?

Mochte er! Froh war ich nur, als sich dieser Mensch von mir verabschiedete und ich seiner unerwünschten Begleitung los war. Darauf sah ich aus einiger Entfernung dem Bagger zu, der mit seinem Riesenmaul die Erde wegfraß, um die Bahnanlage vergrößern zu können, machte mir allerhand Gedanken über Maschinen, menschliche Arbeitskraft, Arbeitsfreude, die Schwierigkeit eine passende Stelle zur Betätigung derselben finden zu können und trotete dann der Stadt zu.

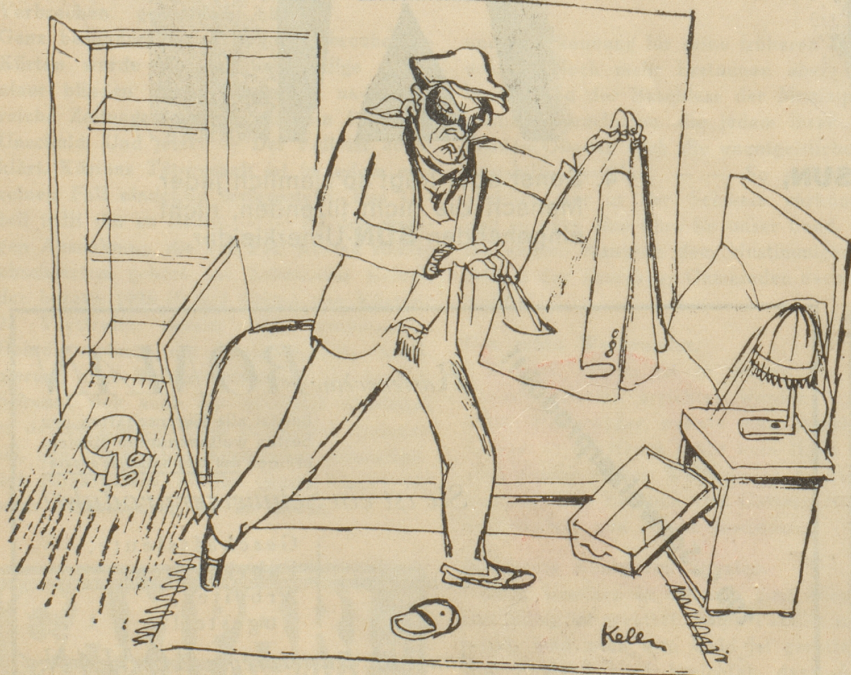
Etwas ermüdet kam ich ins Innere der Stadt. Auf dem alten Platz vor der Kathedrale ließ ich mich auf einer Bank nieder, um mich vor meinen Gängen nach einer Stelle ein wenig auszuruhen. Aus der mächtigen Kirche drangen Orgeltöne. Gedämpft, wie aus großer Ferne war die Musik zu hören. Sie regte mich zum Träumen an. Ich fühlte mich in die Jugendzeit versetzt, sah mein Elternhaus draußen auf dem Dorfe, erlebte einen Teil meiner Jugend noch einmal. Wie lange ich so dasaß, wußte ich selbst nicht. Auf einmal wurde ich durch das Läuten der Mittagsglocken aus meinen Träumereien aufgeweckt. Ich verließ den Platz, kaufte mir Wurst und Brot, trank an einem der vielen Stadtbrunnen ein wenig Wasser und zog mich dann über die Mittagspause in den öffentlichen Tierpark zurück, um mich an dem munteren Treiben der Tiere zu ergötzen und die Wiederaufnahme der Arbeit abzuwarten.

Nachdem ich an verschiedenen Orten umsonst um Arbeit gefragt und die Versuche, eine Stelle zu erhalten, bereits aufgeben wollte, nahm ich doch noch einen Anlauf und ging zu Heimbrodt u. Cie. Unverküfft kommt oft! Auch diesmal. Als ich dort beweisen konnte, daß ich durch Eingehen des Geschäftes, in dem ich früher arbeitete, stellenlos geworden war, stellte man mir für den kommenden Monat Mai Arbeit in Aussicht.

Ein großer Stein fiel mir vom Herzen. Nun brauchte ich mit meinem bißchen ersparten Geldes nicht mehr zu knausern, wie ich es jetzt lange Zeit getan. Endlich durfte ich mir, wenn auch in bescheidenem Rahmen, wieder etwas leisten.

Auf dem Heimweg machte ich einige Ein-

Einbruch im Hotel



„Zu spät — der Mann hat seine Rechnung schon bezahlt.“

Taxameter- und Reiseunternehmung

Telephon **1111** SELNAU
Herrschaftl. Privatwagen, 3-, 4-, 6- und 8-plätzig
8 Gesellschaftswagen neuester Konstruktion
G. Winterhalder, Zürich, Werkstrasse 128.

käufe, die ich bisher aus Angst vor dem völlig mittellos werden, immer hinausgeschoben hatte. Als ich an einem Kino vorbeiging und sah, daß ein Lustspiel gespielt wurde, ging ich hinein, denn ich wollte lachen, fröhlich sein.

Am Fenster einer Wirtschaft sah ich ein warmes Gericht angepriesen, das mir von jeher zugesagt, das ich aber schon lange nicht mehr gegessen hatte. Mein Magen war nicht von der Stelle zu bringen. „Knauser,“ sagte er, „jetzt, wo du eine Stelle bekommst, sei nicht spröde, heute leisten wir uns etwas.“

Als ich dann drinnen vor der warmen, schmackhaften Schüssel saß, mit gutem Appetit, einige Gläser Wein trank, erwachten die Lebensgeister. Am Nebentisch sang man bekannte Lieder. Ich ließ es mir nicht nehmen, meine Stimme dazu zu geben. In diesem Moment kam mir das Dasein wieder rosiger vor, als die vergangenen Monate. Ich trank noch ein Weniges, half die Wirtschaftsluft mit Tabakrauch anfüllen und zotelte dann vergnügt meiner Behausung zu.

Gestern war mein Glückstag!

Und heute?

Diese Zelle, die Verhaftung!

Schon mehrere Stunden bin ich hier und noch niemand ist gekommen, mich hinauszulassen und sich für den groben Fretum zu entschuldigen.

Sollte am Ende in einem der Geschäfte, in denen ich in letzter Zeit für Arbeit vorgesprochen, etwas abhanden gekommen, gestohlen worden sein? Leicht wäre dann allerdings der Verdacht auf mich, den Arbeitslosen, den Hungerleider, gefallen. Dann hätte man mich aber wohl schwerlich frühmorgens aus dem Bett hieher geholt?

Es muß irgend eine unglückliche Verwechslung vor sich gegangen sein, die sich jetzt dann aufklären wird!

Jetzt, Schritte im Korridor, jetzt wird sich's zeigen!

Vor meiner Zellentür halten die Schritte an. Schlüsselkrasseln, Schieber geht hinunter, das Gesicht eines Wärters wird sichtbar. Dieser stellt Suppe und Brot her und will den Schieber wieder schließen.

„Wärter,“ rufe ich, „können Sie mir nicht sagen, warum man mich hiehergebracht, was ich getan haben soll, ob man mit mir schlechten Spaß treibt — —“

„Schlechten Spaß treibt, getan haben soll, sehr gut! Schweig still, du Bump, wirst wohl



Grossmeister Nimzowitsch

Gr. Kabinovitch

wissen, daß du meinen Freund Murmann ermordet hast!“

„Murmann — ermordet — ich!“

„Wirft schon noch herausrücken mit der Sprache, jetzt aber halts Maul, es hat keinen Wert, still, da ich!“

Handbewegung nach Schüssel und Brot, und — zu ist der Schieber.

„Murmann ermordet, ich, ha ha!“

Ich greife mir an den Kopf, kneife mich in die Hand. Wache oder träume ich, oder bin ich verrückt geworden?

Nein, gewiß nicht, ich bin bei Sinnen!

„Ha, ha,“ ich lache, — Murmann — ich!“ — Ich lache!

Heute lache ich immer noch. Aber nicht mehr gleich. Wie das Lachen eines Wahnsinnigen tönt es.

Ich habe, trotzdem ich nichts davon weiß, Murmann ermordet. Man fand an meinen Kleidern Blut, Blut von Murmann. Blutzusammensetzung genau wie bei Murmann, lautet das Ergebnis der wissenschaftlichen Untersuchung.

Schluss folgt.

*

Die „Schw. Ill. V.-Ztg.“ berichtet über ein „Rechtskräftiges Urteil in einem Antennenstreit zu Gunsten des Mieters“ und läßt das Amtsgericht sich wie folgt äußern:

„Hierzu (zur Möglichkeit, in den Mieträumen ein dem allgemein derzeitigen Kulturzustande entsprechendes Leben zu führen) gehöre die Möglichkeit einer wirklich tollen Teilnahme am Rundfunk, die nur durch eine Außenantenne vermittelt werden könne.“

*

A.: „Mir scheint, Ihr Sohn sei jetzt häuslicher geworden!“

B.: „Stimmt, wirtschäuslicher!“

4 Worte nur:
TRINKT LOSTORFER
EXTRA
TAFELWASSER